

Lars Kilian

„low tech - high experience“ Podcasts als Lehr- und Lernmedium - Ein (empirischer) Erfahrungsbericht aus der Lehre

1. Einleitung

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um einen Erfahrungsbericht. Er soll zeigen, welche Vor- und Nachteile der Einsatz von Podcasts in der (Präsenz-)Lehre mit sich bringt, insbesondere wenn diese von Studierenden in Eigenregie erstellt werden. Der Erfahrungsbericht enthält jedoch nicht nur die subjektive Sicht des Autors auf das Seminar, dessen Verlauf und Einschätzung, sondern stellt zugleich auch Ergebnisse einer abschließenden Befragung der Studierenden vor.

Ziel des Textes soll es sein, zum einen die Vor- und Nachteile sowie Fallstricke eines solchen didaktischen Designs in Seminaren nach den gegebenen Möglichkeiten darzulegen. Weiterhin soll er andere Personen, welche in der Lehre tätig sind, dazu ermutigen, selbst die Arbeit mit digitalen Medien in Lehr-Lern-Prozessen auszuprobieren, um so den Mehrwert für diese Prozesse auszuloten. Weiterhin soll er einen exemplarischen Einblick in die derzeitige Mediennutzungswelt der Studierenden aufzeigen.

2. Ausgangslage

Im Rahmen der Dozententätigkeit im Fachgebiet Pädagogik der Technischen Universität Kaiserslautern gehört es zu meinem Aufgabengebiet, Lehrveranstaltungen zu halten. Das Seminar „Medienpädagogik“ stellt eines der verpflichtenden Seminare dar, die alle Studierenden des Studiengangs Bildungswissenschaften sowie des Studiengangs Integrativen Sozialwissenschaften belegen müssen. Damit ist dieses Seminar für die Lehrenden des Fachgebiets Pädagogik ein „Dauerthema“ und muss jedes Semester aufgrund der hohen Zahl an Studierenden mehrfach angeboten werden.

Nicht nur der wissenschaftliche Antrieb oder der Wunsch, innovative Lehre durchzuführen, brachten mich dazu, jedes Semester neue Formen der Leistungserbringung und Partizipation der Studierenden auszuprobieren und zu evaluieren. Es war auch ein gewisser Selbstschutz, der mich vor einem „deja-vú“ in der Lehre durch permanentes repetieren des Ablaufs bewahren sollte.

Neben den o.g. Motiven, die die Planung und Durchführung der Lehre beeinflussen, ist es ein Ziel des Seminars, dass die Studienleistungen, die im Rahmen der Bachelor-Studiengänge festgeschrieben sind und erbracht werden müssen, nicht eine reine Pflicht- und Fleißarbeit sind, sondern vielmehr einen *Mehrwert* für die Studierenden bieten. So wurde in den vergangenen Semestern gemeinsam mit den Seminarteilnehmern eine Informationsbasis in Form von einfachen PowerPoint-Präsentationen und Literaturquellen zusammengetragen, von denen die Studieren-

den in den nachfolgenden Veranstaltungen profitieren. Darauf aufbauend wurde ein eigenes Wiki zu medienpädagogischen Themen in einer Onlineveranstaltung erstellt. Auch dieses dient heute als Quelle für zusätzliche Informationen zu den einzelnen Seminarthemen.

Im hier vorgestellten Seminar sollten Podcasts in der Präsenzlehre eingesetzt werden. Diese sollten jedoch nicht vom Dozenten, sondern von den Studierenden inhaltlich erarbeitet, dramaturgisch aufbereitet und mittels zur Verfügung gestellter Technik aufgenommen, geschnitten und im Seminar vorgestellt werden. Podcast statt eines Referats oder besser: Podcast als Referat.

Im Folgenden soll eine Dreiteilung der zu berücksichtigenden Ebenen bei der Planung und Umsetzung eines solchen Konzepts vorgestellt werden. Drei Ebenen wurden hierfür ermittelt: die organisatorischen Rahmenbedingungen, die technische Infrastruktur sowie die didaktische Einbindung

3. Die organisatorischen Rahmenbedingungen

Die Podcastgestaltung in einem Seminar als verpflichtendes Element zur Anrechnung der Studierendenleistung zu implementieren, erfordert einige organisatorische Vorüberlegungen.

Insgesamt besuchten das Seminar 36 Studierende (22 männlich, 14 weiblich). Die Vorerfahrungen mit eLearning auf Seiten der Studierenden sind in den Bildungswissenschaften zu einem guten Teil gegeben, da es Wahlpflicht und Pflichtveranstaltungen gibt, die mit eLearning-Konzepten angereichert sind bzw. komplett ins Netz als Lernort verlagert werden. So gaben von den Befragten ca. 47% an, dass sie Erfahrungen mit reinen eLearning und ca. 67% mit blended-learning Angeboten haben. Bei direkter Nachfrage wurde aber deutlich, dass bis auf eine Person alle bereits eine oder mehr Onlineveranstaltungen besucht hatten. Insgesamt bevorzugten die Studierenden jedoch Präsenzveranstaltungen (72%), gefolgt von blended-learning Angeboten (22%). Keiner gab an, reine eLearning-Veranstaltungen als Lernangebot zu favorisieren. So besucht auch das Gros der Studierenden i.d.R. Präsenzveranstaltungen (87%), gefolgt von blended learning Angeboten (8%) und reinen Onlineangeboten (5%). Trotz der hohen Affinität der Studierenden zu reinen Präsenzveranstaltungen lehnen sie die Einbindung neuer Medien nicht ab. Betrachtet man die Formen des eLearning nach Schulmeister¹, so zeigt sich, dass Studierende sehr wohl elearning Angebote kennen und zu schätzen wissen. So gaben alle Befragten an, dass es üblich ist, dass Dozenten weiterführendes Studienmaterial (Folien, Literatur usw.) online zur Verfügung stellen. Gleichzeitig finden es auch alle Befragten gut, dass die Materialien online bereitstehen. 78% der Studierenden wussten bereits im Vorfeld, dass im Seminar ein Podcast erstellt werden muss, jedoch nur 3% kamen aus genau diesem Grund in das Seminar. Insgesamt wussten 61%, was überhaupt ein Podcast ist. Für alle Befragten war das Erstellen eines Podcasts eine neue Aufgabe.

¹ Schulmeister, Rolf: Lernplattformen für das virtuelle Lernen - Evaluation und Didaktik, S.163 ff, Kapitel 9, Szenarien netzbasierten Lernens, Oldenburg 2003

Die Einschätzungen zur Präsenzlehre vs. Onlineangeboten wurden in einer schriftlichen Befragung erhoben und sollen an dieser Stelle in Auszügen vorgestellt werden. Interessant ist, dass die meiste Ablehnung durch die fehlende Kommunikation zwischen Studierenden untereinander sowie die fehlende unmittelbare Student-Dozent-Interaktion hervorgerufen wird. Das ist die Begründung von zehn Studierenden auf die Frage, warum sie Präsenzveranstaltungen anderen Formen vorziehen. Aussagen wie, dass „man direkten Kontakt zum Dozenten als auch zu Kommilitonen hat“, „man unmittelbare Rückfragen stellen kann“, „ich den Kontakt brauche um mich ‚aufzuraffen‘“ oder „ich diese direkten Begegnungen zwischen Lehrenden und Lernenden bevorzuge“ und „ich denke, der Lernstoff kann so klarer vermittelt werden“ unterstreichen die kritische Einschätzung der Studierenden gegenüber den Online- und blended-learning Veranstaltungen. Das ist interessant, da ja gerade die neuen Medien mit Integration entsprechender Applikationen die Kommunikation über die 90 Minuten eines Seminars hinaus ermöglichen und somit eigentlich einen Mehrwert bieten, wenn es um den Austausch mit Anderen geht.

Zweitgenanntes Problem von eLearning-Angeboten kann unter dem Stichwort: fehlende Selbstregulation des Lernprozesses zusammengefasst werden. Immerhin acht Befragte äußerten, dass ihnen eLearning und blended-learning Probleme bereiten, das Studium erfolgreich zu bewältigen. So geben die Studierenden an, „reine Onlineveranstaltungen erfordern sehr viel Selbstverwaltung“, „bei den Onlineveranstaltungen würde ich nicht regelmäßig arbeiten“, „ich beschäftige mich bei Präsenzveranstaltungen intensiver mit dem Thema, da ich wöchentlich dazu ‚gezwungen‘ werde“ denn „reine Onlineveranstaltungen bieten starken Anreiz nachlässig zu werden“ und „ich bei Onlineveranstaltungen solange mit der Bearbeitung der Themen warte, bis es fast zu spät ist.“ Diese Aussagen zeigen, dass die Studierenden aufgrund der eigenen Lernerbiografie zum einen die Selbststeuerung des Lernprozesses nur schwer organisiert bekommen, aber auch indirekt zum anderen, dass aufgrund der hohen Belastungen anderer Fächer dazu geneigt wird, nicht direkt überprüfbare Leistungen in Lehrveranstaltungen zu vernachlässigen. Hier ist es wichtig, klare Konzepte und Regeln zu Beginn der Veranstaltungen aufzustellen und als verbindlich zu vereinbaren. Es scheint (noch) von Nöten zu sein, hier weiterhin strukturierend als Dozent zu wirken. Erkennen die Studierenden im Laufe des Semesters den Mehrwert solcher Veranstaltungen, könnte es sein, dass die Einschätzungen, die hier wiedergegeben wurden, anders ausfallen. Aufgabe des Dozenten ist es, das Lernangebot ansprechend und aktiv zu begleiten um so seine fehlende physische Präsenz im Lernraum auszugleichen.

An dritter Stelle stehen die Lernstrategien, die die Studierenden vor allem in die Präsenzlehre „treibt“. Fünf Personen gaben hierzu einen Kommentar: „Ich denke, dass ich bei Präsenzveranstaltungen auch mehr für mich persönlich mitnehme“ und „meiner Meinung nach der Lernstoff ‚persönlich‘ besser vermittelt werden kann“. Aber nicht nur ein Pro für die Präsenz wird hier ausgesprochen, zwei der fünf Befragten empfanden für sich die neuen Lernkonzepte hilfreicher als die klassische Lehre, denn „man hat die Möglichkeit von zu Hause aus Übungen zu machen, die sich auf eine bestimmte Veranstaltung beziehen → Mischung aus eigener Aktivität + Gruppenarbeit“ und „verbindet die Vorteile der zeitlichen Verfügbarkeit des Onlineangebots mit der ‚Greifbarkeit‘ und der Beziehung die in der Präsenzveranstaltung zum Thema und zur Gruppe.“

Zwei Befragte gaben an, dass es in ihren Fächern aus inhaltlicher Sicht eher ungünstig ist, diese Veranstaltungen netzbasiert anzubieten, denn „bei Veranstaltungen, wie im Fach Bautechnik ist es unangebracht Online-Veranstaltungen zu veranstalten. Besonders bei Modellbau oder Handzeichnungen“ und weil „im Fach Bautechnik Modelle gefordert werden (zur Veranschaulichung) und ich eine Gegenüberstellung meist bevorzuge“.

Auch technische Barrieren sind ein Grund, der gegen die eLearning-Angebote sprechen. So erwidert ein Befragter: „Ich habe kein Internet“ und der Zweite räumt ein: „Technik ist nicht unbedingt zuverlässig“. Ein Befragter hat grundsätzlich schlechte Erfahrungen gemacht und antwortet nur lapidar: „Versuchskaninchen für Onlineveranstaltungen sollen andere machen.“

Im Rahmen der Gestaltung der Lehre in den Bachelor-Studiengängen wird am Fachgebiet Pädagogik an Seminarbeschreibungen in Modulhandbüchern gearbeitet, die die zu bearbeitenden Inhalte, die zu erwerbenden Kompetenzen, Grundlagenliteratur und andere zentrale Kriterien beinhalten und für die Dozenten als verpflichtender Leitfaden bei der Planung und Durchführung von Lehre dienen. Zugleich ermöglichen diese Beschreibungen eine Vergleichbarkeit der Lehrangebote des gleichen Seminars über mehrere Semester hinweg an der Universität und universitätsübergreifend.

Durch die Modulhandbücher sind die Themen weitestgehend festgelegt. An diesen Themen orientiert sich die Konzeption des Seminars. Die Studierenden durften sich ein Thema ihrer Wahl nach kurzer inhaltlicher Beschreibung durch den Dozenten herausuchen. Wichtig war zum einen, dass es eine Gleichverteilung der Studierenden über alle Themen gab. Weiterhin war es für eine erfolgreiche Bewältigung der Aufgabe zentral, die Themen so offen zu halten, dass die Studierenden anschließend in diesen nach „ihren Perlen tauchen“ konnten - sprich, nach einer theoretischen Einarbeitung in das gewählte Thema und einem entsprechend erweiterten Blick sollte den Studierenden die Möglichkeit eingeräumt werden, die für sie jeweils interessantesten, bemerkenswerten und spannenden Facetten herauszuarbeiten und im Podcast zu präsentieren. Mit einer solchen Offenheit der Themen war die Hoffnung verbunden, dass bei der Erstellung des Podcast das Interesse und die Motivation bei den Studierenden gesteigert wird.

Der Gefahr, dass Podcasts von den Seminarzielen zu sehr abweichen, konnte auf zwei Arten begegnet werden. Durch eine Begleitung des Prozesses durch den Dozenten wurden bei Bedarf zentrale Theorien & Modelle des Themas nochmals in den Vorbereitungsgesprächen mit den Studierenden vergegenwärtigt. Außerdem konnte der Dozent in den Präsenzseminaren ggf. als Korrektiv agieren und wesentliche Inhalte, neben dem Podcast im Seminar bearbeiten lassen.

Weiterhin war es notwendig, die Länge der Podcasts bereits bei der Planung des Seminars zu bedenken. Hierfür gibt es unterschiedliche Gründe:

1. Es sollte mit einer Beschränkung verhindert werden, dass die Studierenden sich in der Erstellung verlaufen und inhaltlich nicht den Punkt finden.
2. Es sollte einem „information overload“ im Seminar durch eine Flut von Informationen im Podcast mit einer zeitlichen Beschränkung vorgebeugt werden (Konzentration auf das Wesentliche)

3. Kürzere Podcasts, so die These, lassen sich außerdem leichter in einer Seminareinheit an passender Stelle einbinden und unterstützen so die Medienvielfalt bei der Seminargestaltung.
4. Es sollte mit der Zeitbeschränkung auch der Workload der Studierenden nicht überstrapaziert werden, da auch dieser in den akkreditierten Bildungsgängen festgeschrieben ist.

Neben der Vorgabe von offenen Themenfeldern sowie des Umfangs des Podcast wurde den Studierenden grundlegende Literatur zu ihren Themen an die Hand gegeben. Die Literatur wurde so gewählt, dass ein Ein- und Überblick über das Thema gegeben wurde, ohne dabei den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Geeignet haben sich hierfür Einführungstexte, aber auch Netzressourcen oder Wikipediabeiträge, die die Studierenden nicht nur informieren, sondern auch inspirieren sollten. Ziel dieser Offenheit war es, das oben getitelte „Perlentauchen“ zu ermöglichen. Die weitere Literaturlauswahl oblag den einzelnen Arbeitsgruppen.

Im Weiteren wurde den Studierenden freie Hand bei der Gestaltung ihres Podcasts gelassen. D.h., sie konnten den dramaturgischen Aufbau selbst wählen. Jedoch wurde in der Einführungsveranstaltung darauf hingewiesen, dass zwei Maximen eingehalten werden sollen:

1. Wissenschaftlichkeit und
2. Hörbarkeit.

Die Wissenschaftlichkeit soll mit der sauberen Literaturarbeit und Belegen eingehalten werden, währenddessen Hörbarkeit einer gewissen spannenden Dramaturgie folgt. Praktisch im Seminar formuliert lautete der Arbeitsauftrag für die Studierenden: „Produzieren Sie einen Podcast, den Sie selbst gern hören würden!“

Eine Besonderheit kam den Podcasts als Gruppenergebnissen zu, die im Nachhinein als erschreckend und motivierend bzw. erschreckend motivierend einzustufen ist: Alle Podcasts wurden im Internet frei zugänglich für jedermann veröffentlicht. Dies wurde in der ersten Veranstaltung klar kommuniziert und die Möglichkeit geboten, sich aus diesem Seminar zurückzuziehen². Dieser Schritt war für viele Studierenden neu. Dennoch, so kann das Fazit lauten, war dies ein wesentlicher Aspekt für das Gelingen, da hiermit klar wurde, dass auch andere den Podcast hören können, dass der Podcast durch das Benennen der Autorenschaft zuordenbar ist und damit jeder mit seinem Namen für die Qualität einsteht. Dass diese Fakten weniger erschrecken, sondern viel mehr motivieren - und zwar im Besten Sinne - zeigen die Evaluationsergebnisse, die das Veröffentlichen der Podcast im Internet insgesamt durchaus als Wertschätzung der eigenen Arbeit einstufen.

Die Offenheit vor allem bei der inhaltlichen aber auch der dramaturgischen Gestaltung erforderte es, dass der Dozent noch vor der eigentlichen Veranstaltung den Podcast zu hören bekam. Damit konnte die Seminarplanung konzipiert werden, indem beispielsweise weitere wesentliche Themen, die der Podcast nicht abdeckte, in das Seminarprogramm als Dozentenreferat, Gruppenarbeit o.ä. aufgenommen

² In diesem Fall hätten die Studierenden die Möglichkeit gehabt, an einer anderen medienpädagogischen Veranstaltung in dem Semester teilzunehmen. Diese Wahlmöglichkeiten konnte angeboten werden, da die Veranstaltung Medienpädagogik jedes Semester von mehreren Dozenten mehrfach aufgrund der hohen Studierendenzahlen angeboten wird.

werden konnten. Auch die Einbindung des Podcast als echten Bestandteil und nicht als „add on“ der Veranstaltung sollte so gewährleistet werden. Ggf. inhaltlich unkorrekt dargestellte Informationen konnten weiterhin durch ein vorheriges Anhören eliminiert bzw. durch korrigierende Hinweise im Seminar abgefangen werden. Da die Podcastproduktion nicht zu den Hauptaufgaben von Lehramtsstudierenden in den Bildungswissenschaften gehört und ggf. Zeit zum Einarbeiten notwendig ist, war es notwendig, dem ersten Team einen ausreichenden Vorlauf und besonders guten Support zukommen lassen. Der Vorlauf wurde auf zwei Wochen festgelegt, was immer noch ziemlich knapp ist, da sich die Gruppen finden und entsprechende Literatur ausgewählt, ein Konzept/Drehbuch erstellt und realisiert, der Podcast geschnitten und rechtzeitig vor dem Seminar beim Dozenten abgegeben werden musste. So war es die Aufgabe des Dozenten, hier Unterstützungsarbeit zu liefern. Zum einen bestand diese darin, der ersten Gruppe ein leichter zu erarbeitendes Thema anzubieten, zum anderen darin, die Gruppe mit mehr Literatur und klareren Hinweisen zu versorgen und bei Bedarf den Produktionsprozess aktiv zu unterstützen.

4. Die technischen Anforderungen

Trotz des jungen Mediums Podcast sollten die Anforderungen an die notwendige Infrastruktur nach Möglichkeit so gewählt werden, dass die Studierenden mit Bordmitteln die Ideen realisieren können. Benötigt wurden für die Arbeit ein PC sowie ein Aufnahmegerät. Kann man von einem fast flächendeckenden Gebrauch von PCs bei Studierenden ausgehen, sind Aufnahmegeräte eher selten bei der Zielgruppe anzutreffen. So stellte der Dozent zwei digitale Diktiergeräte zur Verfügung. Die Geräte, das war wesentlich, mussten Audiodateien in einem verbreiteten digitalen Format aufzeichnen und sich problemlos per plug & play an die PCs anschließen lassen. Die Wahl fiel auf zwei Geräte der Marke Olympus, die auf Anfrage des Dozenten von der Firma als Leihgabe zur Verfügung gestellt wurden.

An Software wurde versucht, alles Benötigte durch Freeware oder open source Software abzudecken. So kam für den Schnitt hauptsächlich das Programm „Audacity“ (<http://audacity.sourceforge.net/>) zum Einsatz. Um die Dateien in das allgemein übliche Podcastformat mp3 zu wandeln, wurden kostenfreie Audiokonverter genutzt. In der Regel hatten Studierende entsprechende Programme bereits auf dem PC (z.B. iTunes, Windows Media Player etc.)

Die Präsentation der Ergebnisse oblag dem Dozenten. Hierbei gab es zum einen die Präsentation im Seminar, wozu ein PC sowie ein transportabler Lautsprecher ausreichten. Zum anderen gab es die Präsentation im Internet. Hierfür griff der Dozent auf Webspaces auf der eigenen Homepage zurück und bereitete die Präsentation der Podcasts im Netz entsprechend auf. So wurde kurz das Thema der Podcasts auf einer separaten Webseite (<http://lars-kilian.de/?p=1178>) dargestellt, der Podcast zur Verfügung gestellt, die Autoren des Podcasts benannt und weiterhin die verwendeten Ressourcen (Literatur, Soundfiles usw.) als Quellenangaben eindeutig benannt.

Betrachtet man die technischen Anforderungen auf Seiten der Studierenden, wird deutlich, dass die Studierenden hier ohne größeren Ressourcenaufwand mit einfachsten Mitteln die Podcasts erstellen und abrufen konnten. Im Verlauf des Semes-

ters konnten auch keine Ressourcenmängel festgestellt werden. Vielmehr griffen viele Studierende auf ihr - durchaus professionelleres Equipment - zurück. Trotz der Tatsache, dass kein Studierender vor dem Seminar jemals einen Podcast erstellte, gaben nur 17% bei der Befragung an, größere technische Probleme bei der Erstellung gehabt zu haben. Alle Studierenden waren einstimmig der Meinung, dass die Produktion von Podcasts durchaus Studierenden zugemutet werden kann und stimmen ebenfalls zu, dass Referate, Testate oder andere Leistungen zum erfolgreichen Absolvieren eines Seminars nicht sinnvoller gewesen wären. In diesem Zusammenhang wird angemerkt, dass „Referate etc. permanent von anderen Veranstaltungen genutzt werden“, diese „eintönig und gezwungen sind“ und „auch hinter dem Podcast die Beschäftigung und Bearbeitung mit dem Inhalt des Themas steht“. Ein Befragter gibt an, dass „durch eigenes Produzieren der Lernerfolg höher ist“ und „vielleicht relevant für die Schule im späteren Beruf“ sein könnte.

Die online zur Verfügung gestellten Materialien umfassten nicht nur den Podcast. Weiterhin wurden in einem passwortgeschützten Blog weiterführende Materialien wie Folien, Linktipps, Literaturhinweise etc. angeboten. Möglichkeiten des Austauschs waren gegeben (einfache Kommentarfunktion), wurden aber nicht genutzt. Nur 28% der Befragten meinten, sie hätten gern mehr Kontakt zu den Kommilitonen über das Seminar hinaus. Interessanterweise wünschen sich dagegen 53% einen Lernraum für eLearning. Der zur Verfügung gestellte Blog reichte hier der Mehrheit nicht aus. 72% der Befragten gaben an, dass sie regelmäßig auf die zur Verfügung gestellten Materialien zurückgreifen. Dies geschah nicht nur am Ende einer Veranstaltung, zum Beispiel Prüfungsvorbereitung, sondern semesterbegleitend. Allerdings nutzen im Endeffekt nur 41% die Materialien für die Nachbereitung und das Selbststudium, 75% wollen die Materialien nur archivieren, um diese ggf. für die Prüfungsvorbereitung oder den späteren Beruf nutzen zu können. 17% gaben an, das online zur Verfügung gestellte Material überhaupt nicht zu nutzen, sondern von den eigenen Aufzeichnungen im Seminar zu profitieren. 31 % der Befragten hingegen meinten, dass Sie sich noch nicht auf das Material zum Zeitpunkt der Befragung (letzte Veranstaltung im Semester) zurückgegriffen haben, dies aber noch tun wollen (z.B. in den anstehenden Ferien). Mehr Studierende würden gern auf die Begleitmaterialien (Folien, Skripte etc.) vor der Veranstaltung zugreifen, wenn diese bereit stehen (42%) und 31% hätten gern Kopien der Unterlagen des Seminarleiters. Diese Zahlen sind für die Schonung von ökonomischen und ökologischen Ressourcen nicht uninteressant, gaben darüber 56% der Studierenden an, dass sie es befürworteten, dass es keine Ausdrücke gibt, da somit jeder selbst entscheiden kann, was er braucht und sich diese Sachen aus dem Netz herunterladen kann.

5. Die didaktische Einbindung

Bei einer didaktischen Planung sollten die Voraussetzungen der Nutzer berücksichtigt werden. In einer Befragung wurden einige Onlineanwendungen und deren Kenntnis abgefragt. Insgesamt zeichnete sich hierbei folgendes Bild³:

³ Zur Interpretation: die Studierenden waren angehalten, pro Webservice nur eine Nennung „kenne ich“ „nutze ich“ „erstelle ich“ zu geben. Interessanterweise gab es dabei dennoch teilweise Nennungen über 100% (studiVZ) oder unter 100% (z.B. Flickr)

Folgende Onlineanwendungen	Benutze ich (als Leser, Hörer, Zuschauer) (%)	Erstelle ich selbst Inhalte oder betreibe ich selbst (%)
Blogs	16,66	5,55
Wikis	61,11	0
Podcasts (außerhalb des Seminars)	16,66	2,77
StudiVZ o.ä.	75,0	52,77
Flickr	5,55	0
Youtube	88,88	2,55
Twitter	0	0
Diskussionsforen	50,0	25,00
Del.icio.us	8,33	2,55
MySpace	27,77	5,55
Google Earth	72,22	0
rss-feeds	0	0
Website	75,0	8,33

Tabelle: Befragung zur Rezeption und aktiven Nutzung von Webservices bei Studierenden (n=36)

Diese Abfrage folgt keiner tieferen Logik. Sie sollte nur zeigen, welcher der halbwegs populären Webangebote rezipiert oder sogar selbst produziert werden. Youtube, StudiVZ und GoogleEarth sind demnach die am meisten genutzten Services. rss-Feeds und Twitter finden keine Anwendung. Insgesamt, so meine Einschätzung, sind viele Services bekannt und werden auch genutzt, eindeutig weniger werden selbst gestaltet (z.B. eine eigene MySpace Seite, ein eigenes Video bei Youtube hochladen usw.)

In den konzeptionellen Überlegungen wurde versucht, die Podcasts als Mehrwert in das Seminar zu integrieren. Der Mehrwert sollte darin liegen:

1. handlungsorientiert die eigenen Medienkompetenzen zu erweitern, indem Erfahrungen im Umgang mit neuen technologischen Werkzeugen ermöglicht werden
2. Erfahrungen in der Mediengestaltung gesammelt werden
3. einen nachweislichen Mehrwert für das Seminar zu schaffen, indem eine kleine Gruppe ihr know-how bzgl. dem zu bearbeitenden Thema sowie der Umsetzung in einem Podcast der Seminargruppe präsentiert
4. eine längerfristige Identifizierung für die eigene Arbeit zu schaffen, indem am Ende nicht ein Vortrag steht, sondern ein Podcast als ständig wieder nutzbares Produkt erstellt wird. Der Mehrwert wurde darüber hinaus gesichert, indem die Podcasts anschließend im Internet der Netzgemeinschaft zur Verfügung gestellt wurden
5. die Wertschätzung der Studierenden erhöhen, indem zum einen bei gelungenem Podcasts die Seminargruppe sofort deutlich Gefallen signalisierte (Applaus, Lachen usw.) sowie zum anderen die in regelmäßigen Abständen durch den Seminarleiter vermeldeten Downloadraten im Netz zeigten, dass die Ergebnisse auf Interesse stoßen (die Downloadzahlen lagen deutlich über

der Zahl der Seminarteilnehmer, so dass hier davon ausgegangen werden kann, dass auch andere Nutzer auf die Podcasts zugreifen, zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Artikels liegen die Zugriffszahlen auf die Podcasts bei 1820 Zugriffen! (Stand Dezember 2010))

6. die Ergebnisse in Folgeveranstaltungen wiederbenutzt werden konnte
7. die Identifikation mit dem Produkt erhöhen, indem ein eigenes Thema / Unterthema selbstständig erarbeitet wird und die Podcastersteller auch namentliche Nennung sowohl im Seminar als auch auf der Webseite finden⁴

Es wurde von Seiten der Studierenden nicht in jedem Einzelfall betont, dass die oben angestrebten Ziele erreicht worden sind, jedoch wurde in Nebengesprächen deutlich, dass die Studierenden an der Verbreitung der Inhalte interessiert waren. Die Wertschätzung wurde erhöht, als im Seminar beschlossen wurde, das Projekt als Gruppenergebnis für den Medienpreis „im@p“ der TU Ilmenau einzureichen. Abschließend beurteilen 75% der Studierenden, dass sie stolz auf ihren Podcast sind und 97% finden auch die Podcasts der Kommilitonen gelungen! So schrieb ein Student, dass man sich „mit den Podcasts rühmen kann“, insbesondere wenn diese im Netz stehen. Interessant ist, dass trotz der relativ hohen Identifikation mit dem eigenen Podcast und die Bewertung der anderen Ergebnisse nur 42% der Studierenden sagen, sie hätten sich nach der Veranstaltung die Podcasts nochmal angehört. Das deckt sich mit den Ergebnissen, die bei den Fragen nach der Nutzung der online zur Verfügung gestellten Materialien herauskristallisierten. Ist das Seminar nach 90 Minuten vorbei, ist es auch aus dem Sinn.

Auch die Veröffentlichung der Podcasts im Internet wurde insgesamt befürwortet. 94% der Studierenden fanden diese „Aktion“ gut, weil „so unsere Arbeit auch für andere hörbar ist und sie bilden kann“ und „so die Welt an unserem erarbeiteten Material teilhaben kann“, es ein „öffentliches Feedback“ gibt, der Podcast „zur Vorbereitung der Modulklausur“ genutzt werden kann und „ermutigt, sich auch mit den neuen Medien zu befassen“. Insgesamt ist „die Veröffentlichung eine Motivation“ und „man kann die Leistung Freunden und Familie aufzeigen“.

Trotz der didaktischen Planung muss im Nachhinein festgestellt werden, dass die Podcasts für das direkte Lernen in einem Seminar eher ungeeignet sind. Aufgrund der genannten Anforderungen haben die Studierenden die „Latte sehr hoch gehängt“, was inhaltliche und dramaturgische Gestaltung angeht. So strotzen einige Podcasts vor inhaltlichem Input, einige andere versuchen, über eine besonders gelungene Rahmengestaltung zu beeindrucken. Rückfragen im Seminar nach dem Hören ergaben, dass häufig die wesentlichen Aspekte des Podcasts in den Hintergrund rückten und stattdessen gestalterische Elemente in Erinnerung blieben. Dennoch muss gesagt werden, dass die auch die Inhalte oft überzeugen. Der Seminarleiter empfahl, die Podcasts in Ruhe zu Hause zu hören und zur Prüfungsvorbereitung zu nutzen. Nur müssen die Inhalte dann nochmals bewusst wahrgenommen und rezipiert werden. Das Unterbrechen der Podcasts im Seminar, um noch mal dezidiert auf wichtige thematische Schwerpunkte hinzuweisen, wurde im allgemeinen als störend empfunden.

⁴ Dies scheint auch in Teilen funktioniert zu haben. So finden sich mittlerweile im Netz einige Links der Studierenden auf Ihre Podcasts, z.B. <http://tomstar85.wordpress.com/2008/12/13/podcast-mediendidagogik/>, (letzter Abruf 15.12.2010)

Die kontinuierliche Qualität der Podcasts wurde erreicht, indem vor allem der erste Beitrag bereits ein sehr gutes Ergebnis lieferte. Die Studierenden waren von den Möglichkeiten begeistert und versuchten, mindestens genauso gut, wenn nicht besser, zu sein. Hier scheint es wesentlich, die Anfangsbeiträge gut zu betreuen, um so eine hohe Eingangsqualität zu sichern. Die Qualitätskriterien wurden an den ersten Beispielen klar besprochen, so dass hier auch Transparenz bei den Studierenden gegeben war und deutlich wurde, was das Ziel der Podcasts ist. Aber nicht allein der „Opener“ war ein Grund für die gute Qualität, auch die Tatsache, „dass die Podcasts ins Netz gestellt wurden, ermunterte zu intensiver Arbeit, da man gerade im Internet bei Veröffentlichungen fundiert und fachlich korrekt rüber kommen möchte.“

Insgesamt kann festgelegt werden, dass die Studierenden in Befragungen angaben, dass das Gestalten eines Podcasts einen hohen Spaßfaktor mit sich brachte, ein Aspekt, der für das Lernen nicht unwesentlich ist. So gaben bei der Abschlussbefragung 97% an, dass die Produktion des Podcasts in der Gruppe Spaß gemacht hat.

6. Reflexion

Festzuhalten bleibt, dass die neuen Medien durchaus zur aktiven Medienarbeit im Studium eingesetzt werden können, auch bei nicht-technischen Studiengängen. Die Motivation der Studierenden kann als ausgesprochen hoch angesehen werden und die Veränderung des Seminaufbaus, weg vom reinen Referat und hin zu neuen Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten, wirkte sich förderlich auf das Seminarklima aus. Insgesamt konnten die Studierenden neben den Fachinhalten der Medienpädagogik eine Vielzahl neuer Erfahrungen sammeln, die von der Mehrheit positiv beurteilt worden sind.

Ein nicht zu unterschätzender Vorteil ergab sich aus der permanenten Produktion von Inhalten im Verlauf der letzten Semester im Fach Medienpädagogik: Folien, Literatur, Handouts, Wikieinträge, Blogbeiträge (derzeit noch in Arbeit und erste Ergebnisse sind einzusehen unter http://lars-kilian.de/studienblog/?page_id=6) und zuletzt auch Podcasts stellen eine geeignete Sammlung von Inhalten dar, die nun den nachfolgenden Studierendengenerationen an die Hand gegeben werden können.

Mit diesen Materialien wurde im vergangenen Semester u.a. ein Seminar Medienpädagogik konzipiert, in welchem die Studierenden erstmals ohne die Begleitung eines Dozenten (!) sich mit den medienpädagogischen Themen auseinandersetzten. Die Selbststeuerung wurde hier durch entsprechende Gestaltung von Lern- und Arbeitsaufgaben angeregt. Jedoch soll dies in einem folgenden Beitrag besprochen werden.